

erschient wöchentlich einmal:
Montag, Donnerstag, Samstag
und Sonntag.

Bezugspreis:
Bei allen Postanstalten
abgeholt) für halbjährige
Bezugszeit 8 M. 10 Pf.
Von der Post frei ins Haus
gebracht (f. 1/2 Jahr) 8 M. 70 Pf.
Bei unseren Agenturen
monatlich 45 Pf.
Für Montabaur (frei ins Haus
gebracht f. 1/2 Jahr) 1 M. 25 Pf.
In der Geschäftsstelle abgeholt
(für 1/2 Jahr) 1 M. 20 Pf.

Kreis-Blatt

für den Unterwesterwaldkreis.

Mit der illustrierten Unterhaltungsbeilage: „Sonntagsblatt“.
(Amtliches Kreisblatt.)

Verantwortlich für die Schriftleitung: Georg Sauerborn, Montabaur. — Druck und Verlag von Georg Sauerborn, Montabaur.

Anzeigengebühr
für die 6-gepalt. Harmoni-
zeile oder deren Raum 15 Pf.
Reklamen d. Doppelzeile 30 Pf.
Anzeigen finden im ganzen
Kreis wirksamste Verbreitung.
Beilagen nach Vereinbarung.
Bestellungen werden jederzeit
angenommen.
Telegramm-Adresse:
Kreisblatt Montabaur.
Fernsprech-Anschluß Nr. 16.

Nr. 202.

Montabaur, Dienstag, den 8. Dezember 1914.

47. Jahrgang.

Amtlicher Teil.

Kriegsministerium.

Berlin W 66, den 18. 11. 1914.
Leipziger Straße 5.

Nach einer Mitteilung des Generalquartiermeisters West wird immer wieder der Versuch gemacht, Liebesgaben aus dem Heimatgebiet durch Kraftwagen vorzuschaffen und sie womöglich bestimmten Truppenteilen unmittelbar zuzuführen, sei es durch einzelne Privatpersonen, sei es durch unter Aufsicht eines stellvertretenden Generalkommandos zusammengestellte Kraftfahrkolonnen.

Dieses Verfahren ist aus den schon mehrfach erwähnten Gründen in jeder Hinsicht unzumutbar und daher zu verhindern.

Ausweise für Privatpersonen zu Autofahrten zwecks Liebesgabenverführung in das Etappengebiet sind nicht mehr auszustellen.

Ob in Gegenden, wo Heimat-, Etappen- oder Operationsgebiet sich decken, z. B. in Elsaß-Lothringen, eine unmittelbare Zufuhr von Liebesgaben mittels Kraftwagen von den Abnahmestellen für freiwillige Gaben (Ziff. 102 D. fr. R.) zu den Truppen zugelassen werden soll, bleibt der Vereinbarung der stellvertretenden Generalkommandos mit der Etappen-Inspektion überlassen.

In Vertretung:
v. Wandel.

Alle sämtlichen königlichen stellv. Generalkommandos, das königliche Oberkommando in den Marken.

XVIII. Armekorps.

Stellvertretendes Generalkommando.

Frankfurt a. M., den 26. November 1914.

Zusätze des Generalkommandos.

- Die Herren Territorialdelegierten sowie sämtliche mit der Annahme von Liebesgaben betrauten Stellen werden gebeten, ihren ganzen Einfluß im Sinne obiger Verfügung dahin geltend zu machen, daß jegliche Autofahrt behufs Ueberbringens von Liebesgaben fortan unterbleibt, ganz einerlei, ob es sich hierbei um Einzelfahrten oder um Fahrten einer zu diesem Zwecke zusammengestellten Kraftwagenkolonne handelt.
- Für das Hinausbringen von Liebesgaben in das Operations- und Etappengebiet kommt fortan lediglich Eisenbahn-Beförderung in Frage.

Der kommandierende General:

Freiherr von Gall, General der Infanterie.

Veröffentlicht.

Montabaur, den 4. Dezember 1914.

Der Landrat:

J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Gistler.

51

„Halter ein,“ sagte sie mit bebender Stimme. „Ihr habt nicht mehr nötig, Euch zu ereifern, Christian Ahrendt. Das Wort, was Ihr soeben gesprochen, es trennt uns für alle Zeiten, es trennt nicht nur uns, sondern es trennt mich auch von Eurem Sohn!“

„Gefine!“ schrie Frau Christine auf und rang die Hände. „Ja, Mutter,“ fuhr Gefine bewegt fort. „Es muß sein, das Wort hat mich zur Besinnung gebracht. Alles konnte ich ertragen, alles, Mutter, Horn und Scheltworte, Not und Hunger, aber die Schande vermag ich nicht zu ertragen. Christian Ahrendt glaubt nicht an meine Ehre, an meinen guten Namen. Er mag ja wohl recht haben, wenn er ein armes Marketenbarmädchen nicht als seine Tochter aufnehmen will, es laufen viele Mädchen bei der Armee umher, welche so sind, wie Christian Ahrendt sagt, daß er mich auch zu hüten zögert, das verberge ihm der liebe Gott, ich vermag es nicht. Ich kann aber auch nicht in sein Haus treten, belastet mit diesem Mißtrauen, ich vermag es nicht und sollte das Herz mir darüber brechen.“

Ausschlagend verhielt sie das Antlitz in die Hände. Doch nur einen kurzen Augenblick überwallte sie der Schmerz, dann raffte sie sich straff empor.

„Gefine, Mutter, und wenn Karl zurückkehrt, dann sagt ihm meinen letzten Gruß.“

„Es kann nicht sein, es darf nicht sein,“ jammerte Frau Christine und wollte Gefine an ihr Herz ziehen. Da erfaßte Christian Ahrendt sein Weib fest am Arm.

„Bleib, Frau,“ sagte er rauh und herrisch. „Dein Platz ist hier am Herde Deines Hauses, nicht an der Seite der Landbesitzerin!“

„Daß Euch das Wort nicht gereut, Christian Ahrendt,“ rief Verend Brigge drohend.

Der Bauer lachte spöttisch auf.

„Wollt Ihr mir den roten Hahn aufs Dach setzen?“ fragte er höhlich. „Gib mir sagen lassen, daß man's im Kriege nicht, Feuer an die Wohnungen zu legen.“

Bekanntmachung,
betreffend Regelung des Absatzes von Erzeugnissen
der Kartoffeltrocknerei.
Bom 5. November 1914.

Der Bundesrat hat auf Grund des § 3 des Gesetzes über die Ermächtigung des Bundesrats zu wirtschaftlichen Maßnahmen usw. vom 4. August 1914 (Reichsgesetzblatt S. 321) folgende Verordnung erlassen:

§ 1. Wer Erzeugnisse der landwirtschaftlichen oder gewerblichen Kartoffeltrocknerei herstellt oder durch andere herstellen läßt (Trockner), darf die Erzeugnisse bis zum 30. September 1915 nur durch die Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft mit beschränkter Haftung zu Berlin absetzen.

Jeder Trockner ist berechtigt, der Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. unter den Bedingungen des Gesellschaftsvertrags beizutreten.

§ 2. Hinsichtlich der Verwertung der zur Verfügung gestellten Erzeugnisse durch die Gesellschaft unterliegt der Trockner, der von dem Rechte, Gesellschaftster zu werden, keinen Gebrauch gemacht hat, denselben Bedingungen wie die Gesellschaftster, mit der Maßgabe, daß über Rechtsstreitigkeiten zwischen ihm und der Gesellschaft die ordentlichen Gerichte entscheiden.

§ 3. Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei im Sinne dieser Verordnung sind:

- a) Kartoffel-Trockenschnitzel und -Krümel,
- b) Kartoffel-Floden,
- c) Kartoffel-Malzmehl.

Streitigkeiten darüber, ob ein Erzeugnis der Kartoffeltrocknerei zu den unter a bis c aufgeführten Gegenständen gehört, entscheidet der Reichskanzler.

§ 4. Die Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft untersteht der Aufsicht des Reichskanzlers. Sie darf den Betrieb nur mit Erlaubnis des Reichskanzlers beginnen; der Reichskanzler kann die Erlaubnis von der Erfüllung bestimmter im Gesellschaftsvertrage festzulegender Voraussetzungen abhängig machen.

§ 5. Wer der Vorschrift des § 1 zuwider Erzeugnisse der Kartoffeltrocknerei in anderer Weise als durch die Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. absetzt, wird mit Geldstrafe bis zu dreitausend Mark bestraft.

§ 6. Fabrikanten von Kartoffelstärke sind auf Verlangen des Reichskanzlers verpflichtet, einen von ihm zu bestimmenden Anteil ihrer Erzeugnisse zum Zwecke der Vorbereitung durch die Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft abzugeben; die Bedingungen werden vom Reichskanzler festgesetzt.

§ 7. Diese Verordnung tritt mit dem Tage der Verkündung in Kraft.

Berlin, den 5. November 1914.

Der Stellvertreter des Reichskanzlers. De l b r ü d.

Berlin, den 20. November 1914.

Ich ersuche ergebenst, die in Betracht kommenden Interessentenkreise auf die Bekanntmachung vom 5. d. Mts. über die Verordnung des Bundesrats, betreffend Regelung des Absatzes von Erzeugnissen der Kartoffeltrocknerei — R.-G.-Bl. 1914, S. 471 Nr. 4541 — durch die Tages- oder Fachzeitungen hinweisen zu lassen. Der Beginn des Geschäftsbetriebes ist der Trockentartoffel-Verwertungsgesellschaft m. b. H. hierseits unter dem 6. d. M. von dem Herrn Reichskanzler — Reichsamt des Innern — gestattet worden.

Der Minister des Innern. J. A.: v. Jarocky.

Veröffentlicht.

Montabaur, den 3. Dezember 1914.

Der Landrat.

J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Aufruf.

Der Kreis **Ortelsburg** gehört zu den Kreisen **Ostpreußens**, die durch den Einfall der Russen am meisten gelitten haben. Die Stadt Ortelsburg ist zu drei Viertel gänzlich zerstört, alle Geschäfte und Gasthäuser sind niedergebrannt, auf dem Lande sind 12 Ortschaften gänzlich oder zum größten Teil vernichtet. Im ganzen sind etwa 950 Wohnungen zerstört; die übrigen Wohnungen in diesen Ortschaften sind von den Russen zum Teil bis auf das letzte Stück geplündert und verwüstet worden. 184 Personen sind von den Russen verschleppt, 105 ermordet worden. Der Winter steht vor der Tür!

Der ganze südliche Teil des Kreises war erneut von den Russen befehzt.

Es wird daher herzlich um Ueberendung von warmen Sachen, Schuhwerk, auch für Kinder, gebeten, auch Reis, Tee, Kaffee, Kaffeejurrogate sind erwünscht.

Besonders dankbar wäre ich auch für **Geldsammlungen** zur Unterstützung der ohnehin schon armen Bevölkerung. Alle Sendungen werden an das **Landratsamt** erbeten.

Ortelsburg, den 20. Oktober 1914.

Der Landrat: von Rönne.

Vorstehender Aufruf wird veröffentlicht. Herr Buchdruckereibesitzer Sauerborn nimmt Geldspenden für **Ortelsburg** entgegen.

Montabaur, den 3. Dezember 1914.

Der Landrat:

J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

Die Wahl des Johann Meuer aus Staudt zum Schöffen dieser Gemeinde auf die gesetzliche Dauer von 6 Jahren ist von mir bestätigt worden.

Montabaur, den 4. Dezember 1914.

Der Landrat:

J. B.: Frhr. v. Nagel, Reg.-Assessor.

„Ihr werdet es noch öfter tun, Frau Christine,“ sagte der Kantor eifrig. „So wahr ich Benjamin Siedel heiße und noch einige Jahre das Schulzepter in Niehagen zu schwingen denke, haltet Euch morgen in aller Frühe bereit, ich hole Euch ab. Und jetzt adieu, seid guten Muts, Frau Christine, seid guten Muts.“

Er schüttelte ihr die Hand und eilte so rasch davon, daß seine langen Rockschöße im Winde flatterten und er dem großen Vogel Strauß gleich, der flügelstlegend über die Ebene dahinfliegt.

20. Kapitel.

Peter Haas, der Stellvertreter Hans Heinrichs in dem kleinen Fährhause von Niehagen, machte sein dümmstes Gesicht, dessen er fähig war, als das Seegelbot seines früheren Herrn, Verend Brigge, an dem Fährhause anlegte und Hans Heinrich, sowie Gefine und den alten Verend Brigge auslud.

Erst nachdem ihn Verend Brigge dars geschüttelt und ihm ein „Poh Hummer und Serfisch!“ in die langen Ohren gebläht, erwachte der gute Junge aus seinem grenzenlosen Staunen und führte Hans Heinrich und Gefine mit breitem Grinsen in ihre alte Behausung.

„Jetzt bleiben wir hier vor Anker liegen,“ rief Hans Heinrich und warf sich auf die altgewohnte Ofenbank, daß sie in allen Fugen knakte. Wir sind ein altes unbrauchbares Wrack geworden, Verend Brigge; Spanien und Portugal haben uns den Rest gegeben und der Rheumatismus und die Gicht melden sich ganz unverschämte bei mir an. Ich setze keinen Fuß mehr auf die Wohle eines Schiffes. Peter Haas, gib mir 'ne Kohle zu meiner Pfeife, jetzt ist mir die ganze Welt egal.“

Peter Haas legte die glühende Kohle auf die Pfeife und in den nächsten Minuten sah man weiter nichts, als eine dicke Dampfwolke, hinter der Hans Heinrich, wie Jupiter hinter seinen Himmelswolken verschwand.

Gefine wollten die Tränen in die Augen treten, als sie sich von den wohlbelannten Gegenständen ihrer Jugend wieder umringt sah. Peter hatte alles aufbewahrt, selbst den Blumenstrumpf mit der vertrockneten Rose in dem Fenster ihrer kleinen Kammer. Freilich lagerte über allen Gegenständen eine dicke Staubschicht, denn fürs Neinemachen war Peter Haas nicht, selbst nicht am eigenen Körper,“ wie Verend Brigge versicherte.

Ausruß

an Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren solcher jungen Leute vom 16. bis 20. Lebensjahre, welche bereits bestehenden Jugendvereinen angehören.

Der überall bekanntgegebene Erlaß der Herren Minister der geistlichen und Unterrichts-Angelegenheiten, des Krieges und des Innern vom 16. August 1914, der die militärische Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes anordnet, hat im Regierungsbezirk Wiesbaden einen guten Boden gefunden. Die in dem Erlasse hervorgehobene Ehrenpflicht gegenüber dem Vaterlande, sich freiwillig zu sammeln zu den angeordneten Übungen usw. begegnet in Stadt und Land einem wachsenden Verständnis. Die Behörden haben der Aufforderung, die militärische Vorbereitung der heranwachsenden Jugend nach Kräften zu fördern und zu unterstützen, gerne Folge geleistet. Anmeldungen sind in großer Zahl eingelaufen. Der Anfangs hervorgetretenen Besorgnis, daß insbesondere an den bestehenden evangelischen und katholischen Jugendpflegevereinigungen durch die militärische Jugendpflege gerüttelt werden solle, ist durch dankenswerte Bekanntmachungen des königlichen Konsistoriums und des Bischöflichen Ordinariats in den kirchlichen Amtsblättern entgegengetreten worden. In einer großen Zahl von Städten und Dörfern haben Übungen und Unterweisungen der Jugendlichen denn auch bereits planmäßig eingesetzt.

Leider ist aber bei einigen Jugendvereinen, auf deren selbstlose Mithilfe von vornherein an erster Stelle gerechnet wurde, das erwartete Entgegenkommen der großen, ihrer vollständigen Lösung harrenden Aufgabe gegenüber noch zu vermissen. Glücklicherweise nicht deshalb, weil sie der Sache überhaupt unfreundlich gegenüberstehen! Einige wollen aber nur dann mitmachen, wenn auch die 14- bis 16-jährigen Jugendlichen zur militärischen Jugendpflege zugelassen würden, andere halten es für besser, die militärische Vorbereitung ihrer Mitglieder unter Zuziehung von geeignetem Ausbildungspersonal im Rahmen der vom Kriegsministerium bekanntgegebenen Richtlinien innerhalb ihres Vereins ihrerseits selbständig in die Hand zu nehmen. Beide Entscheidungslösungen sind abwegig. Die Teilnahme von Jugendlichen unter 16 Jahren an der militärischen Jugendpflege ist nicht angängig, abgesehen von anderen Gründen schon deshalb nicht, weil eine derartige ernste Frage wie die militärische Ausbildung der Jugend grundsätzlich sich nur auf die reifere Jugend erstrecken kann. Die Pflege der körperlichen Erleichterung der Jüngeren braucht deshalb nicht zur Seite geschoben zu werden. Sie wird sich in den Vereinen nebenher weiter betätigen müssen und können. Keinenfalls darf aber die Befürchtung, daß sich die Vereine nicht mehr rekrutieren könnten, wenn sie die „jungen“ in Zukunft nicht mehr durchweg mit den älteren Jugendlichen zusammen arbeiten lassen könnten, hier von ausschlaggebender Bedeutung sein. Auch das Vereinsleben muß in der gegenwärtigen Zeit Opfer bringen können! Was aber die Durchführung der Jugendvorbereitung angeht, so muß diese unbedingt von den örtlichen Leitern der militärischen Vorbereitung der Jugend, welche jeweils eingesetzt sind, einheitlich in die Hand genommen werden. Es geht nicht an, daß die Jugendvereine, so gerne auch besonders geeigneten Herren innerhalb der Vereine der weiteste Spielraum zur Entfaltung ihrer Kräfte überlassen bleibt, auf diesem Gebiete selbständig vorgehen. Denn eine der militärischen Obergewalt entzogene militärische Vorbereitung in den einzelnen Vereinen ist nur zu sehr geeignet, die Einheitlichkeit in der Gesamtvorbereitung zu gefährden. Eine solche Absonderung widerspricht aber auch dem Geiste der großen Zeit, die in so erhebender Weise zur Vereinigung und Zusammenfassung aller Kräfte geführt hat, auf der allein unser Heil ruht. Sie widerspricht der wahrhaft vaterländischen Gesinnung, wie sie sich in dem Aufbruch des ersten Vorstößen des Jungdeutschlandbundes, Generalfeldmarschalls Freiherrn von der Goltz, vom 11. August dieses Jahres kundgibt, in dem es heißt:

„Während der Dauer des Krieges tritt unser Band vorübergehend in die allgemeine Neuordnung der Jugendkräfte

über. In ihr sollen die älteren Klassen vom 16. Lebensjahre aufwärts eine Ausbildung erhalten, durch welche sie unmittelbar als bisher für den Kriegsdienst vorbereitet werden.“

Wenn ich auch nicht die Hoffnung aufgegeben habe, daß die Vereine, deren Leiter noch abseits stehen und ihre eigenen Wege gehen wollen, sich im Laufe der Zeit eines Besseren besinnen werden, so fühle ich mich doch veranlaßt, an den vaterländischen Sinn aller Eltern, Vormünder, Erzieher, Arbeitgeber und Lehrherren hierdurch jezt schon die inständige Bitte zu richten, die ihnen zugehörenden oder anvertrauten Jugendlichen der großen, allgemeinen militärischen Einrichtung zuzuführen, welche die allein in Betracht kommende Vorstufe für den Kriegsdienst unseres Volkes in Waffen ist, und zwar nötigenfalls ohne Rücksicht auf die Vereinigung, welcher die jungen Leute seither angehören. Nur die Teilnahme an der militärischen Jugendvorbereitung gibt den jungen Leuten von 16 bis 20 Jahren des weiteren auch die Anwartschaft auf die von den allenthalben eingesetzten Leitern der militärischen Jugendvorbereitung auszustellende, als Empfehlung beim späteren Eintritt in das Heer höchst wertvolle „Bescheinigung“, daß der junge Mann an den auf Grund des kriegsministeriellen Erlasses vom 19. Aug. 1914 abgehaltenen Übungen regelmäßig teilgenommen hat.

Meldet also alle ungehäumt Euerer Söhne und Schutzbefohlenen an den hierfür bekanntgegebenen behördlichen Stellen an und sorgt dafür, daß sie auch ausnahmslos pünktlich und regelmäßig an den angeordneten Übungen usw. teilnehmen!

Das Vaterland ruft! Niemals war Deutschland in einer ernsteren und gefährlicheren Lage! Keinen seiner Söhne kann es heute entbehren!

Unser Alles für das Vaterland!

Dr. von Meißner,
Regierungspräsident.

Beauftragt mit der Durchführung der Maßregeln zur militärischen Vorbereitung der Jugend während des mobilen Zustandes im Regierungsbezirk Wiesbaden.

Nichtamtlicher Teil.

Der Krieg.

(R.) In Erwartung großer Entscheidungen.

Ob auf den Kriegsschauplätzen im Osten und Westen die großen Entscheidungen, denen unzählige deutsche Herzen hoffnungsfreudig entgegenschlagen, zu naher Erfüllung herangerückt sind, vermag zur Stunde niemand zu sagen. Aus den nur spärlich uns übermittelten Botschaften von fortwährendem Ringen, kleineren Fortschritten und schönen Teilerfolgen unserer Kriegsführung gewinnen wir keinen Einblick, wann die sehnstuchsvoll erwarteten großen Schlagen erfolgen könnten, letztere aber können nicht ausbleiben, weil die Kampflage sich so zugespitzt hat, daß auf der einen Seite das Uebergewicht ausschlaggebend zu Tage treten muß.

In Polen nimmt, wie aus dem Großen Hauptquartier gemeldet wird, unsere Offensive normalen Verlauf. Die russischen Umklammerungsversuche sind durch die beispiellose Tapferkeit der deutschen Truppen vereitelt worden; wir sind gegenwärtig die Angreifer, und als normal gilt uns nur ein Kampf, durch den wir die feindlichen Verteidigungslinien mehr und mehr zurückdrängen. Geschieht das aber, so muß der Zeitpunkt binnen kurzem eintreten, wo wir das furchtbare Spiel gewonnen haben werden.

Im Nordwesten geht allem Anschein nach die Zeit unentschiedener Stellungskämpfe gleichfalls ihrem Ende entgegen. Nach den Beobachtungen ausländischer Bericht-

erstatter werden in Nordflandern und im ganzen Gebiet des IJzerkanals von den Deutschen umfassende Vorberreitungen getroffen, die darauf hindeuten, daß Operationen großen Stils im Gange sind. Längs der von den Deutschen besetzten Seeküste sind Verschanzungen angelegt und mit schweren Geschützen gegen einen Angriff von der Seeher ausgerüstet. Eine englische Torpedoflotille, die sich zur Aufklärung Zebrügge näherte, wurde durch die sofort eröffnete Beschießung aus den deutschen Küstenbatterien zu schleunigem Rückzug genötigt. Es wird berichtet, der Zugang zur Stadt Zebrügge sei Zivilpersonen auf mehrere Kilometer im Umkreis untersagt, andererseits dürfe niemand die Stadt verlassen. Alle am Meere liegenden Straßen seien von den Einwohnern geräumt, und die Zugänge zum Hafen würden aufs strengste bewacht. Die Eisenbahnlinien längs der Küste bis zur holländischen Grenze seien vollkommen wiederhergestellt, und die deutschen Eisenbahnpioniere arbeiten an der Ausbesserung eines zweiten, stellenweise sogar eines dritten Schienenstranges. Die gesamte Strecke wird fortwährend von zwei Panzerzügen durchfahren. Der Eisenbahndamm sei an vielen Stellen mit Zement ausgelegt, so daß er den Deutschen im Falle eines Angriffes von der Seeher aus als festerer Wall dienen würde. Es seien also alle erdenklichen Vorbereitungen seitens der Deutschen gegen die englischen Landungsversuche getroffen worden.

Im nordöstlichen Frankreich soll den Deutschen zustatten kommen, daß die Wasserfluten, welche ihrem Vormarsch arge Hindernisse bereiteten, teilweise verschwinden. Englische Nachrichten berichten, daß es den deutschen Pionieren gelungen sei, die zerstörten Dämme und Deiche wiederherzustellen und zu schließen, so daß das Wasser verschwinde und die Ueberschwemmung unwirksam werde. Wenn nun noch Frostwetter hinzutrete, würde es den deutschen Truppen möglich sein, überall das Ueberschwemmungsgebiet in breiter Front zu überschreiten. Dies würde für die Engländer und Franzosen den großen Nachteil haben, daß sie stärkere Kräfte zur Besetzung dieses Abschnittes verwenden müßten. Bei den starken Verlusten, die sie in der letzten Zeit erlitten haben, und bei dem Mangel an verfügbaren Reserven wäre dies aber nur durch eine Schwächung der übrigen Teile der Schlachtfrent zu erreichen. Die Deutschen dagegen wären infolge der zahlreichen in der letzten Zeit eingetroffenen Verstärkungen ohne weiteres in der Lage, diesen Vorteil ganz auszunützen. Von anderer Seite wird gemeldet, daß eine größere deutsche Truppenmacht versucht hat, die IJzer auf Flößen zu durchqueren. Die Flotte von Flößen wurde von Motorbooten gezogen, und man erwartete den Anbruch des Tages, um den Angriff zu beginnen. Das Artilleriefeuer der Feinde soll jedoch die Versuche vereitelt haben. Die widerspruchsvollen Nachrichten aus dem feindlichen Lager lassen nicht erkennen, wie der Sachverhalt in Wirklichkeit ist. In London wird jedenfalls dem Umstande besondere Bedeutung beigelegt, daß die Ueberschwemmung zu einem unsicheren Schutzmittel gegen feindliche Angriffe geworden ist.

Der weiter südlich belegene Teil der deutschen Schlachtfrent ist ebenfalls in einer so ruhigen Bewegung begriffen, daß den Franzosen nichts Gutes ahnt. In der weiteren Umgebung Yperns, bei Lille, Arras und an anderen Orten ist das fast gemächliche Schützengraben-Leben einer beweglichen Offensivtaktik gewichen. Man nimmt an, daß ein Durchbruch zur Küste im Werke ist.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Elster.

52

„Hast vierzehn Tage zu scheuern und zu schrumpfen Gesine,“ sagte der alte Heigoländer, „ehe Du wieder Grund hineinkriegst. O Peter Haas, hält' ich Dich doch einmal als Schiffsjunge auf einer von Ihrer Großbritanniens Majestät Fregatten und ich wäre Dein Steuermann, dann solltest Du binnen vier Wochen der reinlichste Junge in der ganzen Marine Ihrer Majestät sein, oder ich wollte niemals ein Tanende in der Hand gehabt haben.“

Peter Haas zwinkerte schlaue lächelnd mit den Augen. Er wußte ganz gut, daß Verendit Prigge nicht mehr Steuermann auf einem Schiff von der Großbritanniens Majestät war, und daß er, Peter Haas, sich wohl hütete, als Schiffsjunge das Scheuern und Reinemachen zu lernen.

Gesine begab sich in die Küche, um einen kleinen Imbiß zu bereiten, so gut es gehen wollte. Peter Haas schlich sich hinaus und streckte sich in den Sand des Ufers nieder, starrte in die vorüberziehenden Wellen und würde der Vergänglichkeit des Irdischen nachgedacht haben, wenn er überhaupt imstande gewesen wäre zu denken.

Hans Heinrich und Verendit Prigge blieben allein in dem kleinen, von Tabaksdampf erfüllten Heim zurück.

Eine Weile gafften sie schweigend vor sich hin. Dann sagte Verendit Prigge: „Na, Hans Heinrich, was nun?“

„Ja! Was nun, Verendit Prigge?“ entgegnete Hans Heinrich.

„Wollte hier liegen bleiben, Hans Heinrich?“

„Gewiß, Verendit Prigge, ich bleibe hier liegen.“

„Aber morgen landen die Schwarzen in Behe, Hans Heinrich.“

„Daß sie man landen, Verendit Prigge. Wenn sie mich sehen wollen, werden sie mich schon finden.“

„Aha, Du meinst Karl Ahrendt?“

„Ja, den meine ich.“

„Aber wäre es nicht besser, Ihr ginget mit nach Behe, am Karlen zu begräben?“

„Da frag' Gesine um ihre Meinung. Wenn die hier will, bin ich's auch aufgeben.“

Aber Gesine war ganz und gar nicht mit dem Vorschlag Verendit Prigges einverstanden, nach Behe zu fahren.

„Geht nur allein, Verendit Prigge,“ sprach sie ruhig. „Ich möchte nicht dem alten Christian Ahrendt noch einmal begegnen und Karl kommt auch ohne uns hierher, wenn er überhaupt kommen will.“

„Na, na, Gesine,“ meinst doch nicht, daß Karl sich vom Alten beeinflussen läßt?“

„Wer kanns wissen, Verendit Prigge. — Blut ist dicker, als Wasser, sagt ein alter Spruch, und der Bauer ist doch immerhin sein Vater.“

„Dann sollte ein Millionendonnerwetter —“

„Flucht nicht so entseztlich, Verendit Prigge. Da, das Abendessen ist fertig, viel ist es nicht, wir hätten uns bei Peter Haas anmelden sollen,“ sehte sie lächelnd hinzu.

Dampfende Kartoffeln, einige hartgekochte Eier, ein Stück Schwarzbrot, und ein harter Käse das war alles, was Küche und Keller des kleinen Fährhauses boten. Aber die beiden alten Knaben machten sich doch mit gutem Appetit über diese Herrlichkeiten her, zumal sich in einem versteckten Winkel noch eine Flasche von dem guten Rum Verendit Prigges fand. Zum Glück hatte Peter Haas die Flasche nicht gefunden, sonst hätten Verendit Prigge und Hans Heinrich Allerlamp die Kartoffeln mit Wasserwasser hinunterpöhlen können.

Mit dem Dunkelwerden fuhr Verendit Prigge ab. „Ich bringe ihn her, den Karl Ahrendt, verlaß Dich auf mich, Gesine“ — mit diesen Worten drückte er dem Mädchen die Hand, sprang dann in sein Boot, ergriff das Ruder und trieb das kleine Fahrzeug rasch in die Mitte des Stromes.

Gesine stand am Ufer und sah dem Boote nach, das leicht und rasch dahinglitt. Ihre Gedanken, Wünsche und Hoffnungen folgten dem Boote. Wie gerne wäre sie mitgegangen! Aber die harten Worte des Bauern hatten ihren Stolz erweckt und sie scheute davor zurück, dem harten, alten Manne noch einmal zu begegnen. Karl mußte selbst wissen, was er zu tun hatte. Wenn er heimkehrte und die kleine Lampe im Fenster schimmern sah, dann wußte er, daß sie treu seiner harrete, dann mußte er zu ihr eilen und dann, dann wollte sie sich nie mehr von ihm trennen. Dann würde auch der Zorn des Vaters ihn nicht mehr zurückhalten, seine Treue

zu halten, dann wollten, brauchten sie um des Vaters Zustimmung nicht mehr zu fragen, denn Karl hatte sich selbst sein Leben gezimmert, selbständig war er geworden, der dem Geschick seine Freiheit, seine Selbstbestimmung abgerungen hatte.

Das Schifflein Verendit Prigges verschwand in der Abenddämmerung. Gesine lehrte nach dem Fährhause zurück. Ihr Vater saß auf der Bank vor der Haustür und rauchte seine Pfeife, als wäre nichts geschehen, als hätte er das kleine Haus nur auf einige Stunden verlassen und wäre jetzt von einer kurzen Ausfahrt heimgekehrt.

„Wilst Du Dich nicht zu mir setzen, Gesine?“ fragte er mit behaglichem Lächeln.

„Ich habe drinnen zu tun, Vater,“ entgegnete sie, nicht ihm freundlich zu und verschwand in dem Hause.

Ihr Schlafzimmerchen räumte sie auf. Dann stand sie lange vor dem kleinen Fenster, von dem aus man den Beseerstrom überblicken konnte. Ein kleines Lämpchen hielt sie in der Hand und der flackernde Schein der Flamme fiel weit hinaus in die Nacht, gleich dem zitternden Strahl eines Sternes vom dunklen Himmelszelt. —

Verendit Prigge langte am Morgen in Behe, der kleinen Hafenstadt an der Wesermündung an. Eine ungeheure Aufregung herrschte in der Stadt.

Von Nah und Fern war man herbeigeeilt, um die heimkehrenden Krieger zu begrüßen. Noch stand in aller Erinnerung der Tag vor fast sechs Jahren, als das schwarze Korps in Elsfleth, kaum einige Meilen von Behe entfernt, sich einschiffte, verfolgt von den französischen Truppen, erschöpft, ermattet von den Eilmärschen, von den Gefechten und Kämpfen mit dem Feinde. Damals waren die schwarzen Krieger die einzigen Männer in Deutschland, welche dem forschenden Imperator zu trohen gewagt hatten! Damals lag Deutschland geknechtet, zerrissen, zerschmettert am Boden, ohnmächtig sich zu erheben! Heute war das Vaterland frei! Das deutsche Volk hatte sich erhoben und die Ketten der Fremdherrschaft gesprengt. Was damals vor sechs Jahren die tapferen Schwarzen vergeblich gehofft, wofür sie getämpft und geblutet, jetzt war es zur Wahrheit geworden — die Freiheit! — empfing ein befreites Vaterland.

Der deutsche Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 5. Dezbr. 1914, vormittags.
(Telegramm. — Amtlich.)

In Flandern und südlich Metz wurden gestern französische Angriffe abgewiesen.
Bei La Bassée*) im Argonnenwald und in der Gegend südwestlich Altkirch machten unsere Truppen Fortschritte.

Bei den Kämpfen östlich der masurischen Seen ist die Lage günstig; kleinere Unternehmungen brachten 1200 Gefangene. In Polen verlaufen unsere Operationen regelrecht.

Oberste Heeresleitung.

*) In einem Teil der Ausgabe vom 5. Dez. war irrtümlich Lagarde, anstatt La Bassée, angegeben.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Dezbr. 1914, vormittags.
(Telegramme. — Amtlich.)

Heute nacht wurde der Ort Vermelles, südöstlich Bethune, dessen weiteres Festhalten im dauernden französischen Artilleriefeuer unnötige Opfer gefordert hätte, planmäßig von uns geräumt. Die noch vorhandenen Baulichkeiten waren vorher in die Luft gesprengt worden. Unsere Truppen besetzten ausgebaute Stellungen östlich des Ortes. Der Feind konnte bisher nicht folgen. Westlich und südwestlich Altkirch erneuerten die Franzosen ihre Angriffe mit erheblicheren Kräften ohne Erfolg; sie erlitten starke Verluste. Im Uebrigen im Westen keine nennenswerten Ereignisse.

Auf dem Kriegsschauplatz östlich der masurischen Seenplatte verhielt sich der Gegner ruhig.

Der Verlauf der Kämpfe um Lodz entspricht nach wie vor unseren Erwartungen.

In Südpolen keine Veränderungen.

Oberste Heeresleitung.

Lodz von unseren Truppen genommen!

Die Russen im Rückzuge.

WTB. Großes Hauptquartier, 6. Dezbr. 1914, nachmittags.
(Telegramm. — Amtlich.)

Lodz wurde heute nachmittag von unseren Truppen genommen. Die Russen sind nach schweren Verlusten dort im Rückzuge.

Oberste Heeresleitung.

Lodz (polnisch Lodz) = russische Kreisstadt, Gouvernement Petrikau, an der Lubta, einschließlich Garnison 351570 Einwohner.

Der König von Sachsen auf dem Kriegsschauplatz.

WTB. Dresden, 5. Dez. Der König reiste heute früh nach dem westlichen Kriegsschauplatz ab.

Die Häupter der Verbündeten bei Ypern.

* Kopenhagen, 5. Dez. König Georg, Präsident Poincaré, König Albert und die Generale Joffre, Micheler und French trafen in der Nähe von Ypern zusammen und besichtigten die Truppen.

Aus großer Zeit.

Roman von O. Ester.

53

Das britische Transportschiff, welches alle die Schwarzen von Helgoland herüberbrachte, kreuzte bereits auf der See von Lehe. Es vermochte des ungünstigen Landwindes und des am Abend sich erhebenden Nebels wegen noch nicht zu landen und fuhr für die Nacht wieder in die hohe See hinaus, um nicht in dem Nebel auf eine Sandbank oder Untiefe aufzulaufen.

Die Bevölkerung von Lehe ging aber diese Nacht nicht schlafen. Am Strande lagerte man sich, zündete große Feuer an und wachte dem Morgen entgegen, wo die Landung stattfinden sollte.

Und endlich schlug die Stunde, wo die Freiheitskämpfer wieder den Fuß auf den befreiten Boden des Vaterlands setzen konnten. Ein nicht enden wollender Jubel durchbraute die Luft. Man umarmte die Soldaten, man schüttelte ihnen die Hände, man befränzte sie mit Blumen, man führte sie im Triumph in die Quartiere. Manchem alten Schlachtgewohnten Krieger standen die Tränen in den Augen. Ja, das war das Vaterland, die Heimat! Das die Muttersprache! Das die treuen, blauen Augen der Heimat! Das die Luft des Vaterlandes!

Was waren alle Schönheiten des Südens gegen die weite, grenzenlose Heide der Heimat? Was das dunkelblaue Meer des Südens gegen das graue, schäumende, brandende Meer der Heimat? Was der tiefblaue, leuchtende Himmel des Südens gegen den wolkenverhangenen, grauen Himmel der Heimat?

Freud war ihnen fast die Heimat geworden. Ein heiliger Schauer der Bewunderung durchbelebte die Menge, als sie die schwarzen Kriegergestalten dastehen sahen, das Antlitz tiefgebräunt, das Auge verschleiert durch eine Freudenträne, die Brust geziert mit den Ehrenmedaillen, die sie sich in den Schlachten fern in Spanien erworben hatten. Fremdartig war ihre Erscheinung, fremd ihr Kommando, welches in englischer Sprache abgegeben wurde, fremdartig ihre dunkle Uniform, dieses Ehrenkleid, das sie von den rauschenden Wäldern Böhmens getragen durch Tod und Sieg, durch Mi-

* Bordeaux, 4. Dez. Präsident Poincaré empfing den neuen amerikanischen Botschafter Sharp, welcher sein Beglaubigungsschreiben überreichte und die Bewunderung für das französische Volk und die Hoffnung ausdrückte, daß aus den Prüfungen der Gegenwart bald ein dauernder, glücklicher Friede hervorgehen möge. Poincaré dankte und sagte, daß der Friede nie gestört worden wäre, wenn dies von der französischen Regierung abhängig gewesen wäre. (?)

Die Kämpfe in Galizien.

* Berlin, 4. Dez. Neue Sturmangriffe auf Przemyśl wurden, wie der „Berliner Lokalanzeiger“ meldet, von den österreichisch-ungarischen Truppen abgeschlagen.

* Kopenhagen, 5. Dez. (Rtr. Fkft.) „Politiken“ erfährt über London: Die Russen haben laut Telegrammen aus Lemberg schwere Artillerie auf den Höhen um Wieliczka aufgestellt. (Wieliczka werde heftig bombardiert. Die durch das nahegelegene Salzbergwerk bekannte Stadt Wieliczka liegt südlich von Krakau.)

Die Lage in Polen.

* Berlin, 5. Dez. (W. V. Amtlich.) Die in dem russischen Communiqué vom 29. November enthaltene Behauptung, daß bei Gzenstochau ein deutscher Angriff unter schweren Verlusten gescheitert sei, ist falsch. Wahr ist das Gegenteil. Ein Angriff des 17. russischen Armeekorps, der bis auf 60 Meter an uns heran kam, wurde an dem betreffenden Tage unter außerordentlich schweren Verlusten für die Russen abgeschlagen. Die Russen ließen eine sehr große Zahl Toter und Verwundeter zurück und waren gezwungen, ihre Stellungen weiter rückwärts zu verlegen.

(Die wiederholten wissentlich falschen Darstellungen der Russen über den Gang der Schlacht in Polen zwingen nur zu dem Schluß, daß sie der Welt verheimlichen wollen, daß ihre Sache dort schlecht steht. Red.)

Keine Berichterstattung mehr an der russischen Front.

* Kopenhagen, 5. Dez. (Rtr. Bln.) Aus Petersburg wird gemeldet, daß die russische Heeresleitung über die Lage ziemlich pessimistisch zu urteilen scheine. Der russische Generallieutenant Nicolai Nicolajewitsch hat die Anordnung getroffen, daß die Berichterstattung aller russischen und englischen Blätter sich aus dem Operationsgebiet in Polen zu entfernen haben.

Kein serbischer Sonderfriede.

* Wien, 4. Dez. (W. V.) Die „Reichspost“ erfährt von diplomatischer Seite: Die verschiedensten Meldungen über angebliche Absichten maßgebender Kreise Serbiens, angesichts der großen Fortschritte der kaiserlichen Truppen auf serbischem Boden einen Sonderfrieden mit Oesterreich-Ungarn anzubahnen, um den vollständigen Zusammenbruch des Königreichs zu vermeiden, entbehren jeder Grundlage. Die serbische Regierung ist abhängig von Petersburg, und es geschieht in Serbien heute nur das, was Rußland will. Das Jarenreich wird aber nie zugeben, daß sein Vasallenstaat sich mit der Donaumonarchie ausöhnt. Auch von der angeblichen, schon mehrmals gemeldeten Rabinettstafel in Nisch ist an hiesiger maßgebender Stelle nichts Authentisches bekannt.

Politisches.

Fürst Bülow in Berlin.

* Berlin, 5. Dez. (Rtr. Bln.) Fürst Bülow ist bereits vorgestern, von Hamburg kommend, in Berlin eingetroffen, wo er eine lange Unterredung mit dem Kaiser hatte. Er wird einige Tage hier verbleiben, ehe er sich nach Rom begibt.

Des Fürsten Bülow Sendung nach Rom.

WTB. Wien, 5. Dez. Fast sämtliche Blätter würdigen die Bedeutung der Betrauung des Fürsten Bülow mit der Leitung der deutschen Botschaft in Rom. Das Neue Wiener Tagblatt stellt fest, daß die alte Freundschaft, die ihn mit italienischen Staatsmännern verbinde — abgesehen von dem Gewicht seiner Persönlichkeit — den Fürsten wie kaum einen anderen vorausbestimmt erscheinen ließ, jetzt wieder die Botschaft am Quirinal zu leiten. In der Berufung Fürst Bülows könne nichts anderes erblickt werden, als das Bestreben, die bestehenden herzlichen Beziehungen zwischen den beiden Reichen jetzt und in Zukunft gleich eng und gleich wohlwollend aufrecht zu erhalten. In dem Augenblicke, wo die öffentliche Diskussion Italiens sich mit dem Programme Salandras beschäftigt, erscheine Bülow wieder in Rom, der große Träger der Idee des Bündnisses, das Italien die Bewegungsfreiheit gegeben, und unter dessen Wägen Italien sich so mächtig entwickelt hat. Das Blatt schließt: Ein Freund kommt zum Freunde. Seine Sendung nach Rom wird bei uns nicht weniger herzlich begrüßt als im Deutschen Reich. — Die Neue Freie Presse hebt gleichfalls die guten persönlichen Beziehungen des Fürsten zu Italien hervor und stellt fest, daß der frühere Reichskanzler auf den schwierigsten Posten der deutschen Diplomatie gestellt wird. Wir begleiten die Rückkehr Bülows in die Diplomatie mit den besten Wünschen. — Das Fremdenblatt stellt gleichfalls die ausgezeichneten Beziehungen des Fürsten zu den maßgebenden italienischen Kreisen fest und hebt seine Bedeutung als eine der hervorragenden Persönlichkeiten und bewährtesten Staatsmänner des Deutschen Reiches hervor.

Zur Rede des deutschen Reichskanzlers.

WTB. Konstantinopel, 5. Dez. Der Tanin beglückwünscht herzlich den deutschen Reichskanzler v. Bethmann Hollweg zu seiner Rede, die ein Dokument aufrichtiger Politik darstelle und alle Probleme des Krieges beleuchtete, ohne eine Lilge irgendwelcher Heuchelei oder ein Eigenlob, wie sie bei den feindlichen Mächten zu finden seien.

Vermischte Nachrichten.

— Rückkehr der österreichisch-ungarischen (galizischen) Saisonarbeiter in die Heimat. Die nach Oesterreich-Ungarn heimkehrenden Saisonarbeiter können fortan die Heimkehr nur über Glatz — Mittelwalde nach Wistadt — Vichtenau, unter Ausschluß der östlich gelegenen Einbruchsstationen Myslowitz, Oswiecim und Oberberg, bewerkstelligen. Fahrpreisermäßigung für Arbeiter-Gesellschaftsfahrten 4. Klasse wird den österreichisch-ungarischen (galizischen) Saisonarbeitern auf den preussisch-heussischen Staatsbahnen nur gewährt, wenn die Transporte über Glatz — Mittelwalde geleitet werden. Arbeiter, die zum vollen Fahrpreise fahren wollen, können Fahrkarten nur über diesen Weg erhalten.

* Beförderung russischer landwirtschaftlicher Arbeiter. Ueber den Verbleib der in landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigten russischen Arbeiter nach Beendigung der Herbsternste sind von den zuständigen Verwaltungsbehörden mit Rücksicht auf den Kriegszustand besondere Anordnungen getroffen. Zu ihrer Durchführung wird für den Bereich der Eisenbahnerverwaltung folgendes angeordnet: 1. An männliche russische Arbeiter im Alter von 17 bis 45 Jahren dürfen Fahrkarten nicht ausgegeben werden. 2. An männliche russische Arbeiter unter 17 und über 45 Jahren sowie an alle weiblichen russischen Arbeiter dürfen Fahrkarten nur verabsolgt werden: a) nach einer Station eines neutralen Staates und nur b) bei Vorzeigung eines von der gesandtschaftlichen oder konsularischen Vertretung dieses neutralen Staates visierten Passes. Nach Lösung der Fahrkarte wird der Pass von der Ortspolizeibehörde noch mit dem Vermerk versehen: „Ausreise nach ... ist genehmigt. Die Ortspolizeibehörde (Stempel und Unterschrift).“ 3. Ausnahmsweise dürfen Fahrkarten nach deutschen Stationen an die unter 1 und 2 bezeichneten russischen Arbeiter und Arbeiterinnen nur ausgegeben werden, wenn a) die Genehmigung des zuständigen Landrats zum Antritt einer neuen Arbeitsstelle erteilt ist,

tenblasse bedeckte ihr Gesicht und ohnmächtig sank sie in die Arme des Kantors.

Da legte sich eine schwere Hand auf den Arm des Fahnen Sergeanten Johannes Stödel.

„Kennt Ihr mich noch, Johannes Stödel?“ fragte eine rauhe, tiefe Stimme.

„Verendi Brigge! — Wie soll ich Euch vergessen haben? Also Ihr lebt auch noch und seid gesund und munter!“

„Ich wollte, ein anderer stände gesund und munter an meiner Stelle,“ entgegnete Verendi Brigge. „Ihr sagt, daß Karl Ahrendt tot ist?“

„Nein, das sagte ich nicht — man weiß nichts von ihm.“

„Erzählt mir das. Ich muß heute abend noch nach Kopenhagen und erzählen, wie ich Karl Ahrendt getroffen habe.“

„Gefine?“

„Ja, Gefine, sie wartet auf ihn.“

„Das arme Mädchen! — Ja, seht Ihr, Verendi Brigge, wie das so im Kriege geht, wir hatten die französische Grenze überschritten und marschierten auf Toulouse zu, da kam es denn auch einmal zu einer blutigen Schlacht. Wir wurden von einer Reiterdivision angegriffen und fast wäre es den französischen Kavalleristen gelungen, unsere Karrees zu sprengen. Unsere Fahne war in Gefahr, da warf sich Karl Ahrendt mit mehreren anderen Kameraden in das dichteste Kampfgetümmel — unsere Fahne ward gerettet — aber Karl Ahrendt sahen wir nicht wieder.“

„Habt Ihr ihn nach der Schlacht nicht gefunden?“

„Wir mußten uns an diesem Tage zurückziehen und das Schlachtfeld den Franzosen überlassen. Am anderen Tage griffen wir an einer anderen Stelle an und kamen nicht wieder über das alte Schlachtfeld. So wissen wir nichts von Karl.“

„Kann er nicht gefangen sein?“

„Die Gefangenen sind alle ausgewechselt.“

„So ist er tot.“

Johannes Stödel zuckte die Achseln. „Es wird wohl so sein, Verendi Brigge. Aber nun laßt mich zu meinem Vater und Frau Christine.“

„Ja, geht nur. — Was hilft nun aller Born und aller Hochmut? — Es ist alles aus.“

b) wenn zur Behebung eines wirtschaftlichen Notstandes oder zur Durchführung größerer Meliorationsunternehmungen durch eine Behörde oder mit behördlicher Genehmigung bis dahin arbeitslose russische Arbeiter in bestimmte unter Arbeitermangel leidende Gebiete geleitet werden.

Wiesbaden, 4. Dez. Der Obermeister Mattern, bis vor kurzem Vorsitzender der Fleischervereinigung und Metzgermeister in Wiesbaden, wurde von der hiesigen Strafkammer wegen Unterschlagung von 20 000 Mk., die er als Vorsitzender der Vereinigung vereinnahmt hatte und die ihm anvertraut waren, zu neun Monaten Gefängnis verurteilt.

Wallerden, 3. Dez. Ein schwerer Unglücksfall ereignete sich in der Mühle der Herren Gebrüder Streker im Hilscheider Grund (Nabachtal). Herr Karl Streker wurde beim Vorbeigehen von der Transmissionsseilung erfaßt und durch die Riemenscheibe gezogen. Dem Verunglückten wurden die Arme vom Leibe gerissen und mehrere Rippen eingedrückt, außerdem wurde ihm von verschiedenen Körperteilen die Haut abgerissen. Zum Glück gelang es dem andern Bruder, der in der Nähe war, das Verunglückte abzustellen. Der Verunglückte liegt schwer verletzt darnieder.

Ludwigshafen a. Rh., 5. Dez. Der Milchhändler Repp vergiftete seine Frau, seine beiden Kinder, einen zehnjährigen Knaben und ein achtjähriges Mädchen, und sich selbst durch Öffnen des Gashahnes. Ein hinterlassener Brief führt als Grund zu der Tat aus, daß die Familie ständig von Unglück verfolgt sei.

Die Schlacht bei Labeliers und Orschas

am 31. August 1914.

Der 31. August war ohne Frage
Für unsere Kolonne ein kritischer Tag.
Er wird uns gedenken mit all' seinem Leid,
Mit all' seinem Schrecken, für ewige Zeit.
Wir fuhren so friedlich die Straße entlang,
Durch Frankreichs Gauen mit frohem Gesang.
Granaten beladen, so heiter wie nie
Direkt in das Feuer zur Artillerie.
Sie kämpfte schon lange und schwer mit dem Feind
Und hatte dort drüben schon mächtig geräunt.
Mit Sehnsucht erwartet, schon nah dem Geschütz
Erreicht uns ein Unglück, so schnell wie der Blitz.
Ein mörderisch Feuer, ein dumpfer Schlag
Und unsere Kolonne in Trümmer lag.
Kaputt die 12 Pferde, die Mannschaft verlegt,
Die Glieder zerschunden die Kleider zerlegt;
So haben wir alle am Boden gelegen
Im feindlichen schrecklichen Kugelregen.
Da kam unser Hauptmann, mit Donnerwort
Befahl er: nur schnell von der Stelle fort.
Wir krochen auf Händen und Füßen zurück
Und hatten dabei ein all' seltsames Glück,
Dann gleich schoß die feindliche Artillerie
Granaten, und alle kreppten sie.
Wie mancher brave und tapf're Soldat
Hat hier gefunden sein Heldegrab.
Doch uns're braven Kanonier
Sie schossen mit wahrer Bravour und Bier.
Ich sehe den Hauptmann der 6. Batt'rie
Den tapferen Helden vergesse ich nie.
So stand er da, ein funkelnder Stern
Und rief: Recht so, so hab' euch gern
Und sein Kommando, sein Donnerwort
Es riß uns're Brüder zum Siege fort.
Der Franzmann geschlagen, ganz ohne Zucht
Ergriff er dann eiligst die wilde Flucht.
Und hinterher uns're Kavallerie
So rasend sah ich die tapf'ren noch nie;
Sie rannten alle im Siegeslauf
Den Franzmann einfach über den Hauf.
Erst später vereinzelt kam Mann um Mann
Bei uns'rer Kolonne erst wieder an.
Die hatten geglaubt, wir seien alle tot,
Doch Gott war bei uns in dieser Not.
So Gott will, wird es so weiter geh'n
Dann werden wir glücklich uns wiederseh'n.
Es ist mir nicht möglich, euch alles zu schreiben,
Das heb' ich euch auf dann für spätere Zeiten.
Der 31. August aber, den Tag,
Im Leben ich niemals vergessen mag.
Und komm ich, so Gott will, bald wieder heim
Dann sollt ihr alle meine Zuhörer sein.
Dann will ich erzählen von Schlacht zu Schlacht,
Die ich in Frankreich hab' mitgemacht.
Heut grüß' ich euch alle mit Herz und Hand:
„Mit Gott dann für Kaiser und Vaterland“.

Cernay, den 27. November 1914.

Kanonier Peter Disper, V. M. R. II. 21
(aus Montabaur)

und eingesandt von meinen Kameraden, die auch mit dabei waren: Unteroffizier Steinert, Fahrer Seuring, Fahrer Maul, Drott u. Textor, Kan. Hofmeister.

An die 22 Landsturmlaute aus Montabaur und Umgebung im Schlitzengraben B. (Ostpr.) bei Lützen. Ihre Feldpostkarte vom 1. Dezember vorgestern erhalten. Die freundl. Grüße bestens erwidert; das Blatt aus der Heimat wird Ihnen sofort zugehen. Red. d. Kreisblattes.

Eine junge Kuh

(Anf. Jan. zweitemal kalbb.) vom **Kreisstützverein** zu verleihen. Näh. zu erste bei Gg. Eifel, Montabaur.

10 Stück sechs- wöchentliche abzugeben. Johann Gehl, Bannberscheid.

Dienstmädchen

bei hohem Lohn zu Weihnachten sucht **Frau C. B. Schneider, Selters.**

Lehrmädchen

gesucht von **Geschwister Balduß.**

Neueste Nachrichten. Deutscher Sieg in Polen.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. Dez., nachmittags. (Amtlich. — Drahtbericht.) Vom westlichen Kriegsschauplatz und dem östlichen, südöstlich der masurischen Seenplatte, liegen keine besonderen Nachrichten vor.

In Nordpolen haben wir in langem Ringen um Lodz durch das Zurückwerfen der nördlich, westlich und südwestlich dieser Stadt stehenden starken russischen Kräfte

einen durchgreifenden Erfolg errungen.

Lodz ist in unserem Besitz.

Die Ergebnisse der Schlacht lassen sich bei der Ausdehnung des Kampffeldes noch nicht übersehen.

Die russischen Verluste sind zweifellos sehr groß.

Die Versuche der Russen, aus Südpolen ihrer bedrängten Armee in Nordpolen zu Hilfe zu kommen, wurde durch das Eingreifen österreichisch-ungarischer und deutscher Kräfte in der Gegend südwestlich Piotrkow (Petrikau) vereitelt.

Oberste Heeresleitung.

Am Mer-Kanal.

* Berlin, 6. Dez. (W. B. Amtlich.) Die im Ausland verbreiteten Meldungen von rückwärtigen Bewegungen der deutschen Truppen am Merkanal sind falsch.

Ein englischer Minenleger gesunken.

* Petersburg, 6. Dez. (Rtr. Frlst.) Aus London wird der „Ruskiya Wjedomosti“ gemeldet: Der englische Minenleger „Mary“ geriet vor Lowestoft auf eine deutsche Mine und sank mit 100 Mann an Bord.

Gott strafe England!

Der „Hannoversche Anzeiger“ erhält von einem Leutnant der Landwehr folgende Zuschrift aus dem Felde: Als guter Hannoveraner sende Ihnen von Frankreichs Boden herzlichste treu-deutsche Grüße und bitte, beifolgenden Zeilen ein bescheidenes Plätzchen einzuräumen: „Gott strafe England!“ „Er strafe es!“ Das ist der neue Gruß unserer Truppen. Von irgend jemand angeregt, pflanzte er sich fort. Wer ihn zum erstenmal hört, staunt, begreift, und weiter macht er die Runde. Überall, wo bei uns ein Offizier oder Mann ein Zimmer betritt, sagt er nicht „Guten Tag“ oder gar beim Fortgang „Adieu“, sondern „Gott strafe England!“ und der Gegengruß „Er strafe es!“ Oh, das tut wohl für deutsche Ehre, und selten ist so viel über den üblichen Gruß nachgedacht worden wie jetzt. „Er strafe es!“ Jawohl, das wollen wir, und darum sind wir Deutsche hinausgezogen, haben unser Heim und unsere Familie verlassen, um zu strafen alle, die uns den Frieden raubten. Und ihr Lieben in der Heimat, ihr Männer, die ihr zurückbleibt, haltet euch vor Augen: Unser Wahlspruch ist's sowie der ewige: „Gott strafe England!“ Und wenn ihr vielleicht am Stammtisch sitzt, denkt daran. Sagt nicht „Prosit“, wenn ihr trinkt, nein, macht's wie wir, sagt: „Gott strafe England!“ und antwortet: „Er strafe es!“ Herzergreifend ist es, wenn morgens der Kompagnieführer seine Kompagnie begrüßt. Anstatt einen guten Morgen zu wünschen, denn jeder Morgen am Feinde ist uns ein — guter Morgen: das brauchen wir einander nicht zu wünschen. Aber eifern schallt es über den Marktplatz von B.: „Stillgestanden! Gott strafe England!“ und aus 300 Kehlen klingt's uns entgegen: „Er strafe es!“ Vielleicht bürgert sich auch in unserem lieben Hannover für die Zeit des Feldzuges der Gruß ein, und vielleicht greifen auch andere Zeitungen, andere deutsche Gauen die Anregung auf. Und damit Gott befohlen. „Er strafe es!“

2700 Russen gefangen genommen.

* Wien, 6. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 6. Dezember mittags. Die Schlacht in Polen nimmt einen für die Waffen der Verbündeten günstigen Fortgang. Die nach Westgalizien vorgerückten russischen Truppen wurden gestern von unseren und deutschen Truppen von Süden her angegriffen.

Die Verbündeten nahmen 2200 Russen gefangen und erbeuteten einige feindliche Trains. In den Karpathen fanden Teilkämpfe statt. Der in die Westkü-Stellung eingebrochene Gegner wurde zurückgeworfen und verlor 500 Gefangene.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabes: von Höfer, Generalmajor.

Der Feldzug in Serbien.

* Wien, 6. Dez. (W. B. Nichtamtlich.) Vom südlichen Kriegsschauplatz wird amtlich gemeldet: Südlich Belgrad gewinnen unsere Truppen Raum. Westlich Arandjelovac und Gornji Milanovac zog der Gegner neue Verstärkungen heran und setzte seine vehementen Angriffe gegen Westen fort. In die von unseren Truppen okkupierten serbischen Gebiete, die fast vollkommen verödet angetroffen wurden, beginnen allmählich die geflüchteten Bewohner zurückzukehren. Ungefähr 15 000 Einwohner verblieben in Belgrad. Die neu eingesetzte Stadtverwaltung übt bereits ihre Funktionen aus.

Die Entscheidung Italiens.

Die Entscheidung über die zukünftige Haltung Italiens im Weltkriege ist gefallen: nicht zu Gunsten unserer Gegner. Das Kabinett Salandra hat einen vollständigen Sieg erstritten. In stürmischem Beifall haben alle Parteien der italienischen Kammer ihre Zustimmung zu dem Neutralitätsprogramm der Regierung zu erkennen gegeben.

Bulgarien und der Krieg.

* Mailand, 4. Dez. (Rtr. Frlst.) Nach einer Meldung des „Corriere della Sera“ scheint Bulgarien im Begriff zu sein, an der Seite der Zentralmächte und der Türkei in den Krieg einzutreten.

General Rennenkampf verhaftet.

* Bukarest, 5. Dez. Aboverul meldet aus Odessa: General Rennenkampf ist verhaftet worden. Er kam auf dem polnischen Schauplatz 18 Stunden zu spät an, sodaß der berühmte Durchbruch der Deutschen gelang.



Er starb so früh
Und wird so sehr vermisst,
Er war so lieb und gut,
Dass man ihn nie vergisst.

Den Heldentod fürs Vaterland erlitt am 20. Oktober 1914 bei einem Sturmangriff auf Ennetières bei Lille (Nordfrankreich) unser innigstgeliebter, unvergesslicher, herzensguter Sohn, Bruder, Schwager und Onkel

Bernhard Blumenröther,

Gefreiter d. Res. im Inf.-Reg. 117, 8. Komp., im Alter von 24 Jahren.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

In deren Namen:

Joh. Aug. Blumenröther und Frau.

Wirges, Oberelbert, Frankfurt, Ratingen, Duisburg, Coblenz, den 6. Dezember 1914.

Holzverkauf vor dem Einschlag.

Die Gemeinde Wölferlingen verkauft im Wege des schriftlichen Aufgebotes nachstehend angeführtes Fichten-Holz vor dem Einschlag. Die Angebote sind schriftlich und verschlossen, mit der Aufschrift „Angebot auf Holz“ bis spätestens

Freitag, den 11. Dezember d. Js.,

nachmittags 3 Uhr,

an das Bürgermeisteramt einzureichen, woselbst die Angebote im Beisein etwa erscheinender Bieter geöffnet werden. Die Angebote müssen die Anerkennung der Verkaufsbedingungen enthalten. Das Holz wird auf Wunsch vorher gezeigt.

**110 Stm. schwere Fichtenstämme,
200 „ schwache Fichtenstämme
und 60 Stangen I., II. u. III. Klasse.**

Wölferlingen, den 4. Dezember 1914.

Der Bürgermeister:
Böhl.

Nach Mitteilung des Zentralkomitees der Deutschen Vereine vom Roten Kreuz will ein

amerikanisches Komitee für deutsche und österreichische Kriegerwaisen

Weihnachtsgeschenke nach Europa senden

deren Weitergabe wir vermitteln sollen. Die Herren Bürgermeister werden dringend ersucht, uns diejenigen Familien zu bezeichnen, die ihres Ernährers durch den Krieg beraubt sind. Wir bitten, uns die Angaben bis spätestens den 10. Dezember überreichen zu wollen.

Montabaur, den 7. Dezember 1914.

Der Vorstand vom Roten Kreuz
des Vaterländischen Frauenvereins:

Frau Dr. Spies. H. Werneke.
Gerber, Rechnungsrat.

Mittwoch, den 9. Dezember, vormittags 10 Uhr anfangend, lassen die Erben des verstorbenen Joseph Michels, Oberelbert:

2 schwere Jahrschsen, 1 trachtige Kuh, 1 trachtiges Rind, 2 Schweine (Läufer), zirka 60 Ztr. Heu, 60 Ztr. Korn- und Haferstroh, 50 Ztr. Kartoffeln, 1 schwerer und 1 leichter Wagen, sowie sämtliche Fuhrgeräte, Haus- und Küchengeräte öffentlich versteigern.

Oberelbert.

Der Vormund: Klaus.